

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862**

24.10.1862 (No. 250)



# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 24. Oktober.

N. 250.

1862.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Str. Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

## Deutschland.

**Ludwigshafen a. N., 22. Okt. (Mannh. Z.)** In der heute daber stattgefundenen Generalversammlung der Unterzeichner für die Neusiedlung der Eisenbahn kamen die Konstituierung der Gesellschaft und Veräußerung und Beschlussfassung der aufgestellten Satzungen zur Verhandlung; die letzteren wurden genehmigt und wird mit dem Baue dieser, die bedeutendste Weiterentwicklung des Gebirgs, Kusbach, Ruppertsberg, Deidesheim, Forst, Wachenheim in ihrem Bereich ziehenden neuen Linie baldigt unter der Leitung der umsichtigen Direktion der pfälzischen Ludwigsbahn begonnen.

**Darmstadt, 22. Okt. (Südd. Ztg.)** Heute wurde Fabrikant Wilhelm Düchener in Pfungstadt, ein entschiedener Fortschrittsmann, für den Doenwälder Wahlbezirk Waldmichelbach an Stelle des erigewählten Advokaten Weg aller Gegenbemühungen des Kreisraths Westermayer ungedachtet zum Landtags-Abgeordneten erwählt.

**Gera, 19. Okt. (D. N. Ztg.)** Am Abend des 17. Okt. fand eine öffentliche Versammlung der hiesigen Mitglieder und Freunde des deutschen Nationalvereins statt, welcher der Landtags-Abgeordnete Advokat Reichard präsidierte. Zwei von Dr. med. Wehr eingebrachte Resolutionen, deren erste die entscheidende Bestimmung der Versammlung zu dem in Koburg von der Generalversammlung gefassten Beschlusse über die Reichsverfassung von 1849 ausdrückte, während die zweite dem eben verstorbenen preussischen Abgeordnetenpause für sein mannhaftes Festhalten am verfassungsmäßigen Rechte, sowie für sein dadurch erworbenes Verdienst um das Verfassungsrecht in Deutschland überhaupt den Dank der Versammlung vollste, wurde einstimmig angenommen. (Die zweite Resolution drückt zugleich die zuverlässige Erwartung aus, daß das preussische Volk muthig zu seinen Vertretern stehen und sich trennen um das von ihnen emporgelobte Banner verfassungsmäßigen Rechtes führen werde.) Sodann begrüßte Hr. Wartenburg das Urtheil von Graubenz und stellte eine für die Frauen und Kinder der verurtheilten Unteroffiziere zu veranstaltende Sammlung in Aussicht, welche nächster Tage ihren Beginn nehmen wird. Der Vorsitzende zog eine Parallele zwischen dem Kampfe, welchen die preussischen Landwehrmänner vor 49 Jahren auf Leipziger Plätzen gefämpft, und dem Kampfe, welchen ihre Söhne jetzt mit den Feindalen um ihr gutes Recht kämpfen. Zum Schluß brachte Dr. med. Wehr ein Hoch auf die preussische Landwehr und die preussischen Abgeordneten aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Auch in dieser Versammlung erklärte wieder eine Anzahl Bürger ihren Beitritt zu dem Nationalverein, so daß gegenwärtig die Zahl der hiesigen Mitglieder sich auf 200 beläuft, darunter die geachteten Namen:

**Hannover, 21. Okt. (Fr. Z.)** Der seit einigen Monaten hier bestehende Verein für freies Handelswesen hat die Aufmerksamkeit einer hohen Polizei auf sich gezogen. Nachdem schon früher die Statuten und die Mitgliederverzeichnisse eingereicht waren, ohne beanstandet zu werden, sind neuerdings, vielleicht in Folge der starken Zunahme des Vereins an Mitgliedern, bei der Behörde Bedenken aufgestiegen. Es wurde gestern dem Verein eröffnet, daß eine Stelle in den Statuten diese Bedenken erzeuge; es ist die Vorschrift, wonach die Mitglieder des Vereins zugleich sämtlich Mitglieder des deutschen Schützenbundes sein sollen. Der deutsche Schützen-

bund, meint die hannoversche Polizeibehörde, sei ein politischer Verein, und jene Bestimmung erscheine daher nicht zulässig. Der Verein wurde aufgefordert, die bedenkliche Vorschrift in den Statuten zu beseitigen.

**Berlin, 21. Okt. (S. Maj. der König hat den Deputa-** tionen aus der Provinz Preußen und den schlesischen Gebirgskreisen Hirschberg und Schönau, welche ihm am 18. Okt. Ergebenheitsadressen überreichten, der „N. Preuss. Ztg.“ zufolge Nachstehendes erwidert:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Gesinnungen, die Sie mir ausgesprochen haben; ich weiß, daß die Lehren, welche Sie mit Recht als sinnverwandt bezeichnen haben, bei einem großen Theil der Nation keinen Eingang gefunden. Ich verweise Sie im Allgemeinen auf die Worte, welche ich zu den Deputationen geredet habe, die jetzt zahlreich zu mir gekommen sind und mir dieselben Gesinnungen ausgedrückt haben; ich bin überzeugt, daß sie, je länger, desto mehr Eingang finden, und hoffe, daß auch Sie dafür wirken werden, sie wieder allgemeiner zu verbreiten. Der Kernpunkt des bedauerlichen Briefwechsels liegt in der Reorganisation, welche nach meiner, auf langjähriger Erfahrung beruhenden Ueberzeugung zum Wohl des Landes nothwendig ist, und mit welcher der Bevölkerung wesentliche Erleichterungen zu Theil werden; dazu hilft die Ihnen bekannte glückliche Finanzlage des Landes, welche es mir gestattet hat, auf die Steuerzuschläge von jährlich mehr als drei Millionen zu verzichten, so daß die Durchführung der Reorganisation ohne Erhöhung der Steuern unter Einziehung der Ueberschüsse der Einnahmen befristet werden kann und soll. Ich wünsche, daß Sie mitwirken, daß über diese Verhältnisse immer mehr Klarheit verbreitet, und es mir möglich gemacht werde, die Pflicht zu erfüllen, die mir obliegt. Meine eigenen Worte, die ich so oft mündlich und schriftlich gesprochen, sind vielfach mißverstanden und mißdeutet worden, wozu namentlich die Presse mitgewirkt hat. Ich hoffe, daß die Deputationen, die zahlreich bei mir gewesen, der Beginn sein werden zum Umschwung der Gesinnung der Freigesährten. Sie haben den heutigen Tag erwählt, mit Ihrer Gesinnungen auszuwirken. Ich freue mich dessen; er ist mir dreifach bedeutungsvoll, sowohl im Hinblick auf den Schlußtag, an dessen Gedächtniß sich Freude und Trauer knüpft, — so dann im Hinblick auf meinen Sohn — endlich auf mich selbst, da dieser Tag vor einem Jahr einen für mich und auch für das Königreich wichtigen Abschnitt meines Lebens bezeichnet.“

Im Begriff, sich zu entfernen, fügte der König, tief ergriffen, noch hinzu:

„Möge das feierliche Amen, welches Sie vor einem Jahre mir auf die Worte: „Denn sind wir, mit Dir halten wir es“, zuziehen, möge es jetzt und immer widerhallen in Ihren und Aller Herzen.“

Zu der am 13. Okt. vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Resolution gegen den vom Herrenhaus angenommenen Antrag haben nachträglich die Abgeordneten Behrend, Jakob, May, Michaelis, Müller (Anklam), Roggen, v. Sänger und v. Köhne (Stojan) ihre Zustimmung erklärt. Die fünf Erstgenannten waren, wie die Abgg. Behrend und Jakob, durch ihre Theilnahme an dem Handelstag in München ferngehalten. Otto Hagen's Wiederwahlung ist, wie die „Düss. Ztg.“ sich berichtet, nicht vom ostpreussischen Tribunal, sondern vom Appellationsgericht in Jauerburg auf Beschwerde des Gerichts der 1. Division beschlossen worden. — Die „Bromb. Ztg.“ meldet: „Auf Anordnung der königl. Staatsanwaltschaft hier selbst wurde heute die Nr. 244 der „Bromb. Ztg.“ wegen des Verurtheilten mit Beschlag belegt.“ — Die Morgennummer der „Berl. Börsen-Ztg.“ von Samstag ist konfisziert worden.

**Berlin, 22. Okt.** In einem Theil der Presse sind

verschiedenartige Mittheilungen in Bezug auf den Wiederzusammentritt des Landtags verbreitet. Von der einen Seite wird versichert, die Eröffnung der neuen Session sei bereits im November d. J. zu gewärtigen. Von anderer Seite will man behaupten, die Wiederberufung des Landtags solle erst zum März 1863 erfolgen. Wie aus sonst bewährter Quelle verlautet, sind beide Angaben unrichtig. Der Landtag wird aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte Januar k. J. zusammen treten. Ueber diesen verfassungsmäßigen Endtermin hinaus will die Regierung in keinem Fall die Aufnahme der Landtagsarbeiten verzögern. Ein früherer Termin zum Beginn derselben erscheint aber der mannigfachen Vorbereitungen wegen nicht wohl möglich. In den einzelnen Ministerien ist man seit kurzem mit einer Revision der Budgetaufstellungen für das Jahr 1863 beschäftigt. Wie es heißt, soll der bekanntlich in der letzten Session schon eingebrachte, dann aber wieder zurückgezogene nächstjährige Staatshaushalts-Etat einige Abänderungen erfahren. Im Kriegsministerium wird an dem Entwurf eines neuen Wehrpflichtigkeitsgesetzes gearbeitet. Mit Unrecht melden mehrere Blätter, daß dieser Entwurf schon fertig sei und gleich nach der alsbaldigen Rückkehr des Kriegeministers v. Roon aus der Schweiz vom Staatsministerium in nähere Verathung genommen, darauf aber unverweilt dem Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt werden solle. Die Ausarbeitung des Entwurfs dürfte noch längere Zeit in Anspruch nehmen, da dieselbe wegen der mit ihr verbundenen umfassenden Erörterungen nur langsame Fortschritte macht.

**Wien, 21. Okt.** Wie mehrere Blätter melden, hat auf Veranlassung der H. H. Berger und Rechbauer gestern eine Zusammenkunft mehrerer deutsch-österreichischer Liberalen stattgefunden, um über die Frage der Theilnahme an der Versammlung Großdeutscher in Frankfurt, zu welcher sie von unbestritten liberalen Männern aus Deutschland aufgefordert worden waren, ein Gutachten abzugeben. Die Versammlung, so versichert man, sprach sich mit Einigkeit für die Nichttheilnahme an der Frankfurter Versammlung aus. Man soll bei dieser Gelegenheit auch beschloffen haben, dieses Gutachten den auffordernden süddeutschen Notabilitäten in einem Schreiben zu notificiren, worin die Gründe der Nichttheilnahme eingehend dargelegt werden sollen.

**Wien, 22. Okt. (W. Z. B.)** Das Herrenhaus hat in seiner heutigen Sitzung das Einfuhrverbot des deutschen Handelsgesetzes unverändert angenommen.

**Wien, 22. Okt.** Die flane Stimmung, die in Bezug auf den Tag von Frankfurt immer mehr um sich greift, die wohlfeilen Ansichten, zu welchen selbst Männer, die sich auf ihren Liberalismus etwas zu gut thun, ihre Zuflucht nehmen, um dem unbehaglichen Gang nach der freien Reichstadt am Main auszuweichen, scheint in gewissen Kreisen eine peinliche Verlegenheit hervorgerufen zu haben, wo man vielleicht allzu vertrauensselig weiter, als klug war, vorgegangen ist. Einer solchen Stimmung scheint ein Schreiben entlossen zu sein, welches Professor Dr. Brinz an den „Botschafter“ richtet. Es lautet im Wesentlichen:

„Allmählig bekommt es — Dank den Beschlüssen der Grazer und Wiener Versammlung, sowie den Bemerkungen der Zeitungen — den Anschein, als ob an der Frankfurter Versammlung kein Liberaler sich

## Die Eisenbahn von Karlsruhe nach Marat.

(Fortsetzung aus Nr. 249.)  
Die Eisenbahn sucht sich zu entschuldigen, sie könne nichts dafür, sie habe gemeint, die Pappeln sollten nur gestutzt werden, und das würde ihnen auch gar nicht schaden, denn sie seien ohnedies zu lang. „Zu lang? Gehint?“ rief die Straße in gerechter Entschuldung, „das gefiele mir noch! Mein, lieber sollen sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden! Ich werde als Einsame und Verlassene, schmuddel meine Straße wandeln, aber fügen lasse ich mich nicht!“  
„Nun, nun,“ meint die Eisenbahn gutmüthig, „man kann ja Obstbäume neben die Hänflingst, das ist doch ein weit schönerer Schmuck als so eine dumme Pappel.“  
„Dumme Pappel? Sie werden immer artiger mein Residenzsträucher! Obstbäume? Ich aber will keine Obstbäume, die ihre Äste nach allen vier Weltgegenden hinausrecken wie eine Krinoline. Pappeln will ich, schöne schlante Pappeln, die Krinoline möge ihr für eure Residenzdamen behalten! Ich sehe es kommen, man wird bei den Pappeln nicht stehen bleiben, man wird auch mein Budget schmälern, man wird mir den nötigen Kleid, meinen gewohnten Schotter vorenthalten, man wird mich im Staub erstickten, im Schmutz umkommen, man wird Gras auf mir wachsen lassen.“  
„Das ist leicht möglich,“ murmelte die Eisenbahn, ungeduldig die Äpfel zu zuden, ob dieses Gevappels.  
„So, leicht möglich?“ rief die Straße, „und warum denn, wenn ich bitten darf, du namentliches Residenzobol, du?“ Hieraus verfallt die Straße in ein hysterisches Lachen, und nachdem sie angelacht hat, bricht sie in einen Thränenstrom aus, der als Alb abfließt, so daß die Eisenbahn gezwungen ist, eine Brücke darüber zu schlagen.  
Unter diesen Umständen kann der Eisenbahn die fernere Begleitung der Straße nicht sehr angenehm sein, sie ist deshalb froh, da sie die Ufer des Rheines erblickt, wo sie sich von ihrer unzufriedenen Nach-

barin trennen und sich auf der in dem Rheinhafen angelegten Station Marat mit einem Ab! des Begogens ausbeugen kann.  
Sie hat ihr Ziel erreicht.  
Jassen wir die Höhenverhältnisse noch einmal kurz zusammen: Die ganze Länge der Linie von ihrer Abzweigung von der Hauptbahn bis zur Drehscheibe in Marat beträgt 30902 1/2 Fuß, oder 209 Stunden, oder 13 geographische Meilen. Die Linie ist im Ganzen auf 18742 1/2 Fuß geneigt, und liegt auf 22160 Fuß in Curven, bei denen der kleinste Halbmesser 1200 Fuß, und der größte Halbmesser 2514 Fuß beträgt.  
Das anscheinende Mißverhältnis zwischen Curven und Geraden Einien in einem ziemlich ebenen Gelände, erklärt sich ganz einfach dadurch, daß das Problem noch nicht gelöst ist, eine Stadt ohne Curven zu umkreisen. Denedies ist es das Loos der Eisenbahnen, wenigstens der vernünftigen, sich in der Nähe großer Städte so gut als möglich durchzuwinden und ja nicht mit dem Kopfe durch die Mauern zu wollen, was selbst für solche Bahnen, die das Geld zum Fenster hinauswerfen haben, ein schlechtes Experiment ist. Das die Bahn von Krielingen aus sich mit einer Doppelfurde wieder der Landstraße nähert und sich an diese anlegt, anstatt in einer eigenförmigen Kirchthurmlinie direkt auf die Bahnhänge aus dem Wirthshaus in Marat loszuschießen, hat dem Bau viele tausend Gulden genügt, ohne den Betrieb im geringsten zu behindern. Die Kirchthurmlinie, eine sehr theuere Privatbesitzung der Herren Ingenieure, fangen an, in Mißcredit zu geraten.  
Gehen wir nunmehr über zur Betrachtung der Höhenverhältnisse der Eisenbahn.

Selbst die Eisenbahn hergestellte ist, sind die Karlsruher zu einer ganz neuen Ueberzeugung gelangt, zu der angenehmen Ueberzeugung nämlich, daß die Umgebung Karlsruhe's doch nicht so torpelen sei, als man es gern verschreien möchte, sondern recht anständig gebirgig.

Wer diese Wahrheit bezweifelt, der betrachte sich die erst durch die Eisenbahn-Einwirkung zu Tage gekommenen Gebirgsformationen am Mühlbühl, im Hardtwalde, auf dem v. Seibened'schen Gute, oder gar das Hochgebirge bei Krielingen. Wenn nun zwar auch kaum die Hoffnung wird gehegt werden können, daß der Schnee auf diesen neuentdeckten Klippen wird liegen bleiben, ausgenommen im Winter, und daß die Gemen sich auf diesen Weidplätzen besonders behaglich fühlen werden, so ist ein Wischen mehr frische Gebirgsluft für Karlsruhe, das diese Wohlthat schon seit bald 150 Jahren entbehrt, doch eine sehr angenehme Acquisition.

Trotz diesen gebirgigen Entdeckungen aber erlaubten die Höhenverhältnisse des Geländes doch nicht die Anlage eines Tunnels und haben sich die Hoffnungen, die man in dieser Beziehung auf „die hohe Ruhe“ im Hardtwalde gesetzt, leider nicht verwirklicht.

Nicht jeder Ingenieur ist so glücklich, auf seinen Eisenbahnwegen einen kleineren Klotz zu finden, wenn es auch sonst wohl an Steinen auf feinen Wegen nicht fehlt und auch an Klößen nicht, die sie nöthigenfalls hineinwerfen.

- Die Höhenverhältnisse der ausgeführten Eisenbahn ergeben folgendes:
1. Die Station am Mühlbürger Thor liegt höher als der Hauptbahnhof (Stlinger Wegübergang) um 3/4, und ist damit der Beweis geliefert, daß die Westender über den Döndler, erhaben sind, was den ersten zum großen Triumph gereichen wird.
  2. Die Station Mühlburg liegt um 3' tiefer als der Hauptbahnhof, welche unbedeutende Tiefstellung für eine so kleine Stadt wie Mühlburg sehr schmeichelhaft sein muß.
  3. Dagegen liegt der Hauptbahnhof um 4/4 höher als die Station Krielingen, und
  4. um 28/21 höher als die Station Marat, was die Ostender für die unter 1. und 2. erlittene Erniedrigung vollständig entschädigen muß, um so mehr, als die Eisenbahnstationen bei Marat um 6' höher liegen, als der Hochwasserspiegel vom Jahr 1852. (Fortf. folgt.)



betheiligte oder betheiligten dürfe. Der Unterzeichnete hat nun zwar im Laufe der letzten Woche mancherlei schöne und gute Entschuldigungsgründe gehört, wie z. B. den, welchen „ein Oberster von Bedeutung“ aussprach, daß man erst den Erfolg abwarten müsse, was die Zeitungen sagen, die denn doch eine Macht seien; allein daß man aus Liberalismus daheim bleiben müsse, das ist ein ganz neues Rezept, ordinirt für diejenigen, welche zwar überall als Vertreter der deutschen Sache erscheinen, daneben aber mit Würde und Verdienst so gut von Frankfurt wie von Weimar wegbleiben wollen. . . .

Die Verammlung selbst sagt — zum ersten Male nach langer Zeit — mit dem Wahlspruch „Kein Deutschland ohne Oesterreich“: kein anderes Programm beschränkt den Eintritt, als daß man mit dem Volke, das seit einem Jahrtausend auf der Grenzbut gegen Osten gehandelt, auch fortan Freund und Leid theilen müsse; kein anderes Ziel lenkt ihre Verhandlungen, als daß der Bund, welcher auf dem Boden des deutschen Reichs zurückgeblieben ist, sich verlänge und kräftige. Da mag in Oesterreich unter Anderen zurückbleiben, wer im Festhalten an Deutschland eine Störung Oesterreichs erblickt; oder wer auf Versammlungen, die weder Landtag noch Reichsrath sind, vornehm herabsteigt; oder wer endlich eine deutsche Zunge, aber kein deutsches Herz hat. Von ihnen Allen hat jeder Etwas für sich. Wer aber aus keinem andern Grunde zurückbleibt, als weil er ein Liberaler ist oder heißt, und dies zudem, zu weitem Ruhm und Ehr., vor aller Welt verkündet, der hat nichts für sich, als die Verantwortung, daß er einem Unternehmen, welches aus dem reinsten Erisse deutschen Gehamtbewußtseins und in Treue zu Oesterreich emporsteigt, nicht nur seinen Beistand versagt, sondern auch störend entgegentritt.

Der Unterzeichnete legt zu wenig Gewicht auf seine Person, um Untersuchungen darüber anzustellen, ob er zu den Reaktionsären oder Ultramontanen gehöre; würde sich aber gern mit jedem Namen benennen lassen, wenn er in der großen Sache einer engeren Verbindung zwischen Oesterreich und Deutschland irgend Etwas zu fördern vermöchte. Noch sollte diese Sache für Jeden von uns über dem Gegenstand sonstiger politischer Parteilichkeit stehen; statt dessen suchen wir sie vorzuziehen zu zerstückeln, laden Hohn auf unsere Freunde, und sorgen für das Wohlergehen unserer Feinde. Wenn es Ernst ist mit seinem Wahlspruch: „Kein Oesterreich ohne Deutschland“, der frage nicht nach Reichberg und nicht nach Vorries, nicht nach Nihilisten und nicht nach Demokraten, sondern greife nach der ersten Möglichkeit, die Verbindung zwischen Oesterreich und Deutschland zu wahren, und lasse sich dreinst lieber nachreden, daß er Etwas geschaffen, als daß er Viel gewollt habe.

Wien, am 21. Oktober 1862.

Dr. Brinz.

### Italien.

**Turin, 18. Okt.** (Köln. Ztg.) Frankreich gegenüber nimmt die Presse jetzt im Allgemeinen eine sehr würdige Haltung an. Italia farà da se wird wieder zum Lösungswort. — Ciadini ist hier angekommen, doch wohl nicht als Ministerkandidat. Die Deputirten Nicotera, Misfiori und Miceli sind im Varginano angekommen, und Mordini und Fabrizi werden heute dort erwartet. Morgen werden sie wahrscheinlich hier eintreffen. — Rattazzi hat ein Schreiben an die Präfecten erlassen, welches auf die schnelle Formation der 220 Bataillone mobiler Nationalgarde dringt, deren Bildung beschlossen worden.

**Neapel, 16. Okt.** Einer Mittheilung der „France“ zufolge spricht man in Neapel von Nichts, als von der Entweichung des Bischofs Genatiempo aus dem Gefängnis. Derselbe war bekanntlich voriges Jahr der Anzeiger der Verschwörung von Friso, im Pauslipp, beschuldigt, und von dem Obergerichtshof in Neapel, gleich dem Grafen v. Christen und dem Ritter Carapiolo, zu fünfzehnjährigem Gefängnis verurtheilt worden. Alle Drei befanden sich in Santa-Maria-Apparente, dem Gefängnis für politische Verbrecher. Am 14. Okt. vereinigten sich die Gefangenen, in der Anzahl von zehn, zu einem großen Essen, das schon am 4. Okt., dem Geburstag des Königs Franz II., stattfinden sollte, aber um die Empfindlichkeit des Direktors nicht zu reizen, verlegt worden war. Das Mahl war glänzend. Man hatte die ausgewählten Schüsseln und fremde Weine aus den besten Jahrgängen bestellt und sie in mehreren Körben, worunter auch einer von ungewöhnlicher Größe, den einer der kräftigsten Kastirder Neapels auf den Schultern hatte, in das Gefängnis bringen lassen. Nach dem Nachschick, als mehrere Wäcker halb betrunken waren, gelang es Mgr. Genatiempo unbemerkt seine Kleider zu wechseln und in den großen Korb zu schlüpfen, der sorgfältig mit Teller- und Tischlächern zugedeckt wurde. Der Kastirder nahm ihn sodann wieder auf seine Schultern und ging zu dem Gefängnis hinaus, ohne den Verdacht des Horschließers zu erregen, von dem er sich selbst Feuer zum Anzünden seiner Pfeife geben ließ und ihm dafür zwei Cigarren anbot. Dies ist der wahre Sachverhalt. Alle von der Polizei angestellten Nachforschungen blieben bis jetzt ohne Erfolg. Wie man versichert, waren hat, dann wird für Emanuel und seine Freunde unter den fremden Nationen der Zeitpunkt kommen, um die Ansprüche geltend zu machen, denen jetzt keine Berücksichtigung zu Theil wird. . . .

### Frankreich.

**Paris, 23. Okt.** Gestern empfing Hr. Drouyn de l'Huys die Mitglieder des diplomatischen Korps. Der päpstliche Nuntius hatte eine sehr lange Unterredung mit dem Minister. Es waren bei den darauf folgenden Audienzen nur drei Gesandte anwesend: Mgr. Chigi, der spanische Gesandte Marquis de la Habana, und Lord Cowley. Fürst Metternich war durch den Geschäftsträger Graf Malinen, Rußland durch Hr. v. Dabril, und Preußen durch den Fürsten von Neuf vertreten. Außerdem bemerkte man die bevollmächtigten Minister von Belgien, Holland, Württemberg, der Schweiz, von Griechenland, Baden und den Ver. Staaten. Demil Pascha, welcher erst Tags zuvor von Hr. Drouyn de l'Huys empfangen worden war, wurde gestern im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nicht gesehen. — Nachträglich erfährt man, daß das Rundschreiben des Hr. Drouyn de l'Huys, nach einer lebhaften Diskussion im Ministerrath, vor der Veröffentlichung wesentliche Modifikationen erfahren hat. Namentlich setzte die Majorität der Minister die Streichung des Schlusssatzes durch, wo Drouyn de l'Huys

gegebenen Falls einen Kongress als das letzte Veröhnungsmittel bezeichnete. . . . Mittlerweile ist Mgr. Rardi, Auditor der Rotta, beauftragt, bei der päpstlichen Regierung offiziös anzufragen, ob Unterhandlungen auf Grundlage der Unabhängigkeit des Papstes und Anerkennung der vollendeten Thatsachen einige Aussicht auf Erfolg haben. — Hr. v. Sartiges wird morgen dem König der Niederlande seine Abberufungsschreiben überreichen, am nächsten Morgen nach Paris, und in den ersten Tagen Novembers nach Turin abreisen. Hr. v. Roussier wird aus Konstantinopel in Paris erwartet; Sir Bulwer geht nach London. — Der „France“ zufolge sind die Höfe von Paris und Berlin einig, sich gegenseitig durch Botschafter vertreten zu lassen; da jedoch Hr. v. Bismarck unter den in Preußen obwaltenden Umständen die erhöhte Ausgabe für einen Botschafter nicht aus eigener Nachvollkommenheit bewilligen zu können glaubt, so wurde Hr. v. Tolleyrand einstweilen gleichfalls mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers nach Berlin gesandt. — In Finanzkreisen erwartet man für morgen eine Erhöhung des Bankdiscontos in London. Die Ausfuhr von Silber aus England und Frankreich nach Indien ist wieder so stark, daß das Agio für dieses Metall bereits auf 24% stieg; wie ich höre, wird selbst die französische Bank von morgen an kein Silber mehr ausgeben. — Das Geschäft an der Börse war wenig belebt. Rente 71.50. Mobil. 1210. Ital. Anl. 73.05 nach 73.30. Wie man aus Italien erfährt, kößt dort der angeordnete Umtausch der ehemaligen neapolitanischen, toscanischen u. d. it. italienische Rente auf großen Widerstand.

### Spanien.

**Madrid, 21. Okt.** Offizielle Mittheilungen aus Paris erklären es für unrichtig, daß Frankreich mit dem Plan umgehe, aus Mexiko eine französische Kolonie zu machen.

### Serbien.

**Belgrad, 22. Okt.** (W. L. V.) Gestern ist der letzte Transport Türken nach Widdin abgegangen. Die Türken in Sofol weigern sich, dem Befehl zur Auswanderung nachzukommen.

### Rußland.

**Petersburg, 21. Okt.** (Köln. Ztg.) Ein Rundschreiben des Finanzministers macht bekannt, daß augenblicklich der Gesegensvorschlag wegen Reform der Handelssteuer dem Reichsrath vorliegt, auf Befehl des Kaisers die gegenwärtige Handelssteuer nur für die erste Jahreshälfte 1863 zu erheben sei.

### Großbritannien.

**London, 21. Okt.** In einem Artikel über Drouyn de l'Huys und seines kais. Herrn italienische Politik bemerkt die „Times“:

Nach Allem, was wir erfahren können, ist Italien über die Entschliessung des Kaisers weder erfreut, noch erbittert. Die Ruhe der Italiener gleicht bei nahe der Apathie der Franzosen. In Paris ist die Stimmung natürlich nur eine Art schlaffe Neugier. Das Volk, welches nicht einmal durch die Zwischenfälle Mexiko's aufgeregt ist, wird sich kaum darum kümmern, wenn es hört, daß eine Division seiner Armee sibirien bleibt, wo sie seit 13 Jahren steht. Hoffentlich wird Italien diese Gleichgültigkeit nachahmen. Möge es sich den Anzeichen geben, die Schwankungen des Kaisers umbeher zu lassen, wie peinlich es sie auch empfinden möge. Es wird das Klügste sein, den Eintritt des Hr. Drouyn de l'Huys gut aufzunehmen und seinen Plan eines aufklärten und reformirenden Papstthums entweder als den Traum eines Entschlafenen oder als die Superstition eines Jachpöhlers zu behandeln. Italien hat schon so viel erlebt, daß es ihm schlecht anstehen würde, über eine so kleine Prüfung wie diese gereizt zu werden. Es hat sich von den Oesterreichern und den Bourbonen befreit, es wird daher auch die kleine Tyrannei Rom's und eine sentimentale Phobie in der Gesinnung seines großen Allirten geduldig zu ertragen im Stande sein. Die Zeit einer neuen Revolution und der Bombenzeit zu lassen brauchen, damit es seinen eigenen Umsturz vollende. Wohl mögen sie Beraven haben zu dem, was ihnen noch nie zu helfen verhofft hat — zur Einigkeit der Priester und dem Starren einer unumschränkten Regierung. Der Kaiser möge nur an, das in Italien unternommene Veröhnungsgeschäft gehen; sie wissen, daß ein Pius, selbst wenn er einen Antonelli entläßt, sich gewiß wieder mit den verkehrtesten Köpfen, die es in der Priesterklasse gibt, umgeben, und daß er unter diesen wieder den unwissendsten und unholdesten seine höchste Gunst schenken wird. Man mache also frische Versuche, den Wobren wech zu wechseln und eine liberale Theokratie zu gründen, die ein von 22 Millionen freier Männer umgebenes Volk zufrieden stellen soll. Italien braucht nur zu warten, bis dieser neue Plan den Weg aller andern aus der Kaune des Kaisers entsprungene Pläne gegangen ist. Wenn er auch diesen als eine Fehlgeburt erkennt hat, dann wird für Emanuel und seine Freunde unter den fremden Nationen der Zeitpunkt kommen, um die Ansprüche geltend zu machen, denen jetzt keine Berücksichtigung zu Theil wird. . . .

Uebrigens bemerkt die „Times“ im Schlusssatz:

Wenn die Franzosen entschlossen sind, in Rom zu bleiben, so müssen sie wohl bleiben. Die Italiener können sie nicht hinausdrängen, und selbst wenn sie fast genug dazu wären, so hätte dies nur die Wirkung, ihnen Frankreich auf ewig zu entfremden und alle Hoffnung auf die Erwerbung Venedig's zu rauben, welches dann Oesterreich mit größter Sicherheit halten könnte. Die Hilfe der französischen Waffen war den Italienern nöthig und wird ihnen nochmals nöthig werden. Einen solchen Allirten darf man sich nicht zum Feinde machen.

Graf Bernstorff ist mit Familie wieder in London eingetroffen und hat das Gesandtschaftshotel „Prussia House“ in Carlton-house-terrace bezogen. Die englischen Blätter heben hervor, daß der Graf jetzt den Titel „Botschafter“ (ambassador) anstatt Gesandter (envoy) führt. — Gestern Morgen wurde vor dem Newgate-Gefängnis eine Giftmischerin, Katharina Wilson, hingerichtet.

### Amerika.

**Neu-York, 8. Okt.** Der Neu-Yorker Korrespondent des Pariser „Moniteur“ theilt einiges Nähere über die letzten, für den Norden günstigen Gefechte in Kentucky mit. Darin glaubten die südstaatlichen Generale Price, Van Dorn und Lovell den nach ihrer Ansicht numerisch geschwächten

General Rosenkrantz zu Corinth mit Erfolg angreifen zu können. Dieser hatte jedoch nachträglich bedeutende Verstärkungen erhalten, so daß die Südlischen ihren Angriff unter sehr ungünstigen Bedingungen für sie unternahmen. Der Kampf war heftig und langwierig; einen Augenblick hatten die Südstreuppen einen entschiedenen Vortheil erlangt, — sie waren schon bis in den Mittelpunkt von Corinth vorgedrungen. Das Glück wendete sich jedoch; sie mußten weichen und sich zuletzt, von Rosenkrantz hart bedrängt, eilig zurückziehen. Sie gelangten allerdings ohne Gefahr über den Hatchiefluß, da Rosenkrantz sie nicht über 8 Meilen hinaus verfolgte. Jenseits des Flusses stießen sie aber auf General Hurlbut, der, ihren Rückzug voraussehend, von Bolivar aus auf sie losrückte. Außerdem kam noch die Division des Generals Dri herbei, so daß der Sieg der Unionisten ein vollständiger wurde. Die Südlischen wurden längs des Flusses zurückgedrängt, und verloren zwei Bataillone und 200 Gefangene. Rosenkrantz wurde durch General Grant aufgefordert, den Sieg weiter zu verfolgen. Ein Telegramm hat bereits das Resultat dieses zweiten Tages gemeldet. Nach demselben hätten die Südlischen ihr sämmtliches Gepäck eingeleßt. Jedenfalls kann man den erlangten Vortheil als bedeutend ansehen. Price hatte nicht weniger als 30,000 Mann unter seinem Befehl, und sein Zweck war offenbar, sich einer Position zu bemächtigen, welche den Lauf des Tennessee beherrschte.

Am Potomac stehen sich die beiden großen Armeen immer noch gegenüber. Die Südlischen haben sich auf Winchester zurückgezogen, das sie zu ihrem Waffenplatz machen. Zum ersten Male seit Beginn des Feldzugs scheint es ihnen an einer starken Operationsbasis gelegen zu sein. Nach Aussagen von Desertireuren haben die Südlischen in Maryland 20,000 Mann, worunter 16,000 an Todten und Verwundeten, verloren. General Lee soll krank in Winchester liegen. In der Schlacht von Antietam ging ihm eine Kugel durch die Hand; sein Pferd scheute und warf ihn ab, wobei er den Knochen der andern Hand brach.

In Bardonia von 30- bis 35,000 Südlische konzentriert sind, sieht man einem Kampfe entgegen. Der Unionsgeneral George Morgan hat den Cumberland Gap, eine feste Gebirgsposition, in aller Eile verlassen, um zu seinem Hauptort zu stoßen. Man weiß nicht, warum, allein das Manöver wurde so rasch ausgeführt, daß man die schwersten Geschütze vernagelte und zurückließ.

Präsident Lincoln hat die Truppen der Potomacarmee befehligt und ist dann nach Washington zurückgekehrt. Zweimal von der Bevölkerung zum Reden angegangen, sprach er nur einige Worte, um zu erklären, daß er in einer Zeit, in der man so sorgsam jedes seiner Worte abwäge und erderte, besser schweige, wenn er zum Reden nicht vorbereitet sei. General McClellan hat eine Proklamation an seine Soldaten erlassen, um die von ihnen geführten politischen Diskussionen zu tadeln, welche hauptsächlich durch die neueste Proklamation des Präsidenten Lincoln hervorgerufen worden seien. Solches sehe den Bürgern in den Wahlversammlungen, nicht aber den Soldaten unter den Waffen zu.

**Neu-York, 11. Okt.** (W. L. V.) Eine blutige Schlacht hat am 9. Okt. zu Perryville in Kentucky zwischen den Generalen Bragg und Buell stattgefunden; wobei die Unionisten 20,000 Mann verloren. Die Secessionisten wurden geschlagen und nachträglich verfolgt. Morgan hat zu Francfort die Südlischen geschlagen, worauf die Letztern verfolgt von den Unionisten Lexington geräumt haben. 3000 Südlische haben Mercersburg und Chambersburg in Pennsylvania besetzt; der Gouverneur hat Truppen dahin abgeschickt, um der Invasion Widerstand zu leisten. — Die Unionregierung hat den Gesegensvorschlag über die Kolonisation der Negler aufgegeben. — Im Kongress der Secessionisten wurde ein Gesegensvorschlag eingebracht, welcher den Sekretär des Schages hervorrufen, Baumwollseide zu kaufen oder zu festen Preisen zu enteignen, und dieselbe in Europa durch dortigen Agenten verkaufen zu lassen. Demselben Antrag zufolge soll auch das Geleg aufgehoben werden, welches die Ausfuhr von Baumwolle aus den vom Feind besetzten Häfen verbietet, wenn die Baumwolle von fremden Regierungen angekauft worden ist. Gold 127%. Wechsel auf London 140.

**Neu-York, 11. Okt.** Abends. (W. L. V.) General McClellan's Hauptquartier ist zu Harper's Ferry. Die Secessionisten marschiren auf Gettysburg in Pennsylvania, um durch Besetzung der Eisenbahn-Brücke McClellan's Annäherung zu verhindern. — Der amtliche Bericht über die Schlacht von Perryville sagt, daß die Secessionisten, nicht ohne einen augenblicklichen Vortheil über Gärche (?) davongetragen zu haben, zurückgeschlagen wurden. Das Hauptkorps hat sich nach Harrisburg zurückgezogen. Die am 8., nicht am 9. Oktober geschlagene Schlacht hat den ganzen Tag gedauert.

**Bera-Cruz.** Ein französischer Offizier schreibt aus Drizaba u. A. Folgendes:

Wir sind hier verlorene Posten, und es ist unbegreiflich, mit welcher stillen Ruhe man zu Hause unsere Lage betrachtet. Die „Patrie“, welche mir zu Gesicht kommt, gibt unsere Stärke in Drizaba auf 10,000 Mann; sie übertreibt nur um die Hälfte; wir sind kaum 5000 Mann stark. Und mit diesen 5000 Mann haben wir den Dienst in Drizaba und in den vorgeschobenen Posten zu versehen, die Brücken zu bedecken, über welche die Transportzüge den Rio Zemmara überschreiten, das Geleite für Transporte von Lebensmitteln und die Kurriere zu liefern. Wir konnten leshin unsern Kurier nach Bera-Cruz nicht befördern, weil es an Leuten zum Geleite (1 Bataillon) fehlte. Die öffentliche Stimmung ist uns entschieden feindlich; unsere Lage ist ganz dieselbe wie jene der Oesterreicher in Italien (der Beisitzer hat den italienischen Feldzug mitgemacht), und wenn z. B. unsere Militärmusik auf der Promenade von Drizaba spielt, so sieht man dort auch nicht ein ausländisches Franzosenzimmer und kaum einen Eingebornen. Der Angriff vom 14. Juni war Liberalen wie Reaktionsären bekannt, alle Welt wußte davon, kein Mensch benachrichtigte uns.

Anderweitige Berichte bestätigen diese Stimmung. Das Leichenbegängnis des Generals Zaragoza, welcher in die



den Franzosen abgenommene Fahne gefüllt, bestattet wurde, und insbesondere das Schreiben des Ministers La Fuente an die Provinzregierungen vom 29. August können in der That als Ausdruck der öffentlichen Meinung in Mexiko gelten. In diesem Aktenschild, in welchem der Anschluss an die Südstaaten Amerika's ziemlich deutlich ausgesprochen ist, heißt es u. A.:

Die Regierung wird in der so gerechten Vertheidigung der Republik alle Mittel anwenden, welche das Völkerecht unter Kriegsführenden als berechtigt anerkennt. . . . Nie jedoch werden wir die Gewalt anwenden, um eine ungebührliche Ungerechtigkeit zu bezeugen; wir werden niemals dem Beispiele Derjenigen folgen, welche ihre Regionen nach Mexiko schieden, um das künftige Prinzip der Einmischung in die Regierung fremder Nationen wieder aufzurichten; wir werden niemals jenen Vertrag annehmen, dessen sich der Feind, ohne zu erröthen, bediente, indem er nach einander feierliche Verträge schloß und brach, um durch dieses unlautere Mittel zu Erfolge zu gelangen, die er in anderer Weise nicht erreicht hätte. . . .

**Man schreibt der „Patrie“ aus Orizaba, 16. Sept.:**

Wir sind in der Regenzeit; jeden Tag von 3 Uhr Nachmittags bis zum nächsten Morgen regnet es in Strömen. . . . Die Räder unserer großen Transportwagen versinken oft ganz und gar in Schlamm und die vorgespantten 12 Maulthiere mühen sich dann nicht mehr. Man spannt die Zugthiere von einem andern Wagen ab, spannt 20 an jedes der Vorderäder, 6 an jedes der Hinteräder, so daß es 50 Maulthiere bedarf, um den Wagen wieder von der Stelle zu bringen. Und dann schäut sich die Geortmannschaft noch glücklich, wenn sie nicht abladen muß, um etwas weiter wieder aufzuladen. . . .

**Baden.**

**Karlsruhe, 24. Okt.** Nach einer Bekanntmachung des herzoglich sächsischen Staatsministeriums zu Gotha vom 12. Septbr. d. J. sollen die auf Grund des Gesetzes vom 30. Septbr. 1847 ausgegebenen herzoglich sächsisch-gothaischen Kassenanweisungen in den nächsten drei Jahren durch Annahme in Zahlung bei allen öffentlichen Kassen oder durch Umtausch bei der herzoglich Staatskasse eingezogen werden. Nach Ablauf der mit dem 1. Septbr. 1865 endigenden Frist sind die genannten Kassenanweisungen als völlig wertlos zu betrachten und es findet gegen deren Entwertung auch eine Berufung auf die Rechtswohlfahrt der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nicht statt.

**Von der A 16, 22. Okt.** Wir erlauben uns, mit einigen Worten auf die von Herr v. B. A. u. e. r. h. a. g. angeführten „Deutschen Blätter“ aufmerksam zu machen. Dieser bekannte und beliebte Schriftsteller verspricht uns in dem neuen Blatte vollständig und freisinnig, in einfacher, dabei künstlerisch gefasster Form die Fragen und Aufgaben der Zeit zu klarer Erkenntnis zu fördern, Mittel und Wege zur Selbstbildung anzugeben, die Vorgänge des bürgerlichen Lebens, die Erscheinungen der Wissenschaft, der dichtenden und bildenden Kunst, der Schule, der Werkstatt, und der Familie zu gerader, allgemein verständlicher Würdigung zu bringen, Verlehtes abzuwehren, Bewährtes eindringlich zu machen und durch alles Dies die rein sittliche Bildung und aus ihr die Freiheit immer fester zu gründen. Herr v. B. A. u. e. r. h. a. g. ist ein geist- und gemüthreichster Erzähler und durch Darstellungsgröße hervorragend, wird gewiß seine Aufgabe glücklich lösen. Mögen ihn alle Freunde der geistigen, sittlichen und ökonomischen Wohlfahrt der Nation unterstützen, damit sein neues Unternehmen, eine Tochter der „Gartenlaube“, bestehen könne und einen günstigen Fortgang nehme!

**Heidelberg, 22. Okt.** Die „Süddeutsche Ztg.“ widerlegt ihre (auch in dieses Blatt übergegangene) Angabe, daß Hr. v. S. a. n. s. e. m. a. n. n. während des Handelstags täglich an den König von Preußen berichtet habe, und knüpft daran die Mittheilung, daß Heibel durch den wunderlichen Wahlmodus, theils durch die Ablehnung von vier mit meißten Stimmen gewählten Ausschussmitgliedern (Hönemann, ein Bayer und zwei Oesterreicher) in den Ausschuss 7 preussische Abgeordnete gewählt wurden. Der Ausschuss hat in seiner konstituierenden Sitzung dies sofort ins Auge gefaßt und mit allen Stimmen beschlossen, in seiner ersten am 7. Nov. in Berlin stattfindenden Sitzung die auf Grund des Sächsischen Antrags genehmigte Beschlüsse, noch 4 Mitglieder zu kooperieren, dazu zu benötigen, um jenem Mißverhältniß ein Ende zu machen.

**Heidelberg, 23. Okt.** Die Eisenbahn von Heidelberg nach Mosbach, welche heute eröffnet worden, besitzt eine Länge von 11,95 Stunden, und zwar: 1) von dem Hauptbahnhof in Heidelberg bis zur Station am Karlsruher 0,49 Stunden, 2) von da bis Station Schlierbach 0,74 St., 3) bis Neckargemünd 1,00 St., 4) bis Bannthal 0,97 St., 5) bis Mauer 0,74 St., 6) bis Neckesheim 0,51 St., 7) bis Reidenstein 1,56 St., 8) bis Baisstadt 0,74 St., 9) bis Helmstadt 1,08 St., 10) bis Aglasterhausen 0,91 St., 11) bis Mosbach 0,81 St., 12) bis Neckarelz 1,80 St., und 13) bis Mosbach 0,60 St. Für den Bau und Betrieb dieser Bahn waren 52 Wohnhäuser, 49 Defononiegebäude und 3735 Grundstücke zu erwerben. Die Bahn mußte auf eine Länge von 57,765 Fuß durch Einschnitt in das natürliche Gelände, und auf 113,340 Fuß Länge durch Anschüttung hergestellt werden. Die größte Tiefe der Einschnitte beträgt 90 Fuß, die größte Höhe der Aufschüttung 72 Fuß. Die Steigung beträgt zwischen dem Bahnhof in Heidelberg und der Station am Karlsruher, sowie zwischen Mosbach und Neckarelz 1,4%, zwischen Aglasterhausen und Mosbach 1%, zwischen Helmstadt und Aglasterhausen 0,75%, zwischen Neckarelz und Mosbach 0,66%, zwischen Karlsruher und Schlierbach 0,62%, zwischen Schlierbach und Neckargemünd 0,56%, und auf den übrigen Abschnitten zwischen 0,32% und 0,40%. Die Gesammllänge der Säule- und Futtermauern beläuft sich auf 18,700 Fuß, ihre größte Höhe auf 33 Fuß. Die ganze Bahn erfordert 12 Brücken, 44 Viaducce und Durchgänge, 132 Dohler, 52 Wegebügel und 42 Bahnhofsgebäude.

Im Ganzen waren 6 Tunnel auszuführen: 3 in Heidelberg und 3 zwischen Station Mosbach und Neckarelz. Der erste Tunnel bei Heidelberg, welcher hinter den Häusern längs der Promenade durch den s. g. Geisberg zieht, ist 1043 Fuß lang, durch Kalkstein gefaßt und mit Bruchstein eingewölbt; derselbe wurde theilweise bergmännisch, theilweise im offenen Einschnitt ausgeführt. Der Aufwand dafür beträgt ca. 168,000 fl. oder 161 fl. per laufenden Fuß. Der zweite Tunnel, hinter dem akademischen Spital, ist 230 Fuß lang, führt durch Sandsteingewölbe und wurde im offenen Einschnitt gewölbt. Der Aufwand beträgt 20,000 fl. oder pp. 86 fl. per laufenden Fuß. Der dritte Tunnel, welcher sich von der Diemer'schen Bierbrauerei bis zum Karlsruher erstreckt, hat eine Länge von 2600 Fuß. Er führt durch festes Sandsteingewölbe, durch bunten Sandstein und Granit, welcher sich streckenweise sehr hart und zähe, streckenweise aber auch sehr locker und verwittert zeigte. Der letztere Umstand, sowie die vielen Querschnitte, welche durchschneiden werden mußten, erschwerten die Ausführung in hohem Maße. Dieser

Tunnel wurde durchweg bergmännisch betrieben und mit Bruchstein eingewölbt. Der Aufwand beträgt 565,000 fl. oder pp. 217 fl. per laufenden Fuß.

Der zwischen Mosbach und Neckarelz unter der Staatsstraße durchführende Tunnel hat eine Länge von 2370 Fuß, wovon 800 Fuß mit Quaderen, der übrige Theil mit Bruchstein eingewölbt ist. Der Aufwand beträgt ca. 330,000 fl. oder pp. 139 fl. per laufenden Fuß. Der unterhalb dem Drie Mörstelstein folgende s. g. Griesrain-Tunnel ist 350 Fuß, jener gegenüber von Neckarelz — der s. g. Kalkberg-Tunnel — 450 Fuß lang. Die Gewölbe dieser beiden Tunneln bestehen ebenfalls aus Bruchsteinmörtel von Neckarandstein. Der Aufwand beträgt für die letzten 3 Tunneln zusammen 100,000 fl. oder 125 fl. per laufenden Fuß. Die letzten 3 Tunneln gehen durch Wellenkalk.

Von den Brücken sind hervorzuheben: a) Zwischen Bannthal und Mauer zwei Güterbrücken, und zwar eine gerade und eine höckerförmige Güterbrücke über die Elsenz mit je 90 Fuß Weite; b) zwischen Neckesheim und Reidenstein zwei gewöhnliche Güterbrücken über die Schwarzbach von 70, resp. 60 Fuß Weite; c) zwischen Baisstadt und Helmstadt eine gewöhnliche Güterbrücke über die Schwarzbach von 50 Fuß Weite. Der bedeutendste Brückenbau führt bei Neckarelz über den Neckar. Diese Brücke, welche in einer Höhe von pp. 86 Fuß über dem Neckar in einer Kurve von 1100 Fuß Radius geführt ist, hat fünf Öffnungen, wovon die größte 150 Fuß, zwei je 130 Fuß, und zwei je 115 Fuß Lichtweite (in symmetrischer Anordnung) besitzen. Die Gesammllänge beträgt daher 640 Fuß. Einschließlich der im Mittel 10 Fuß hohen Pfeiler und Widerlager hat die Brücke eine Länge von 804 Fuß. Die Träger der Brücke bilden gewöhnliche Güterkonstruktion von 14 Fuß Höhe. Jede Öffnung hat 4 Träger, somit die ganze Brücke 20 Träger. Das Gewicht des Eisens beläuft sich auf 16,500 Zentner. Die Pfeiler, sowie das linke Widerlager — von Neckar-Sandstein erbaut — stehen auf Kalkfels 10 bis 12 Fuß tief unter der Flußsohle. Das rechte Widerlager ist auf einen Pfahlrost gegründet. Der Aufwand beträgt im Ganzen pp. 600,000 fl., wovon pp. 200,000 fl. auf den eisenen Oberbau fallen.

Die Bauarbeiten wurden an den schwierigsten Stellen, und zwar in Heidelberg am 17. Okt. 1869, an dem Mörstelstein-Tunnel am 11. Jan. 1860 begonnen. Die übrigen Bahnarbeiten dagegen kamen erst in den Monaten März und April des Jahres 1861 in Angriff. Die Fundation der Güterbrücke über den Neckar konnte erst nach Abgang des Eises im Frühjahr 1860 eingeleitet werden. In dem Programm war für die Herstellung dieser Bahn in den betriebsfähigen Zustand der 1. Okt. 1862 festgesetzt, welcher Termin wegen der durch die im Januar 1862 entstandenen bedeutenden Spinnwasserbeschädigungen nicht ganz eingehalten werden konnte.

**Heidelberg, 23. Okt.** Wiederum hat sich das Eisenbahnetz, das unser schönes Baden durchzieht, erweitert. Die oben a l b a h n zwischen Heidelberg und Mosbach ist zur Vollendung gekommen, und so ein wahres Eisenwerk nach dreijähriger Arbeit glücklich zu Stande gebracht worden. Bei keiner andern Strecke der badi'schen Staatsbahnen waren so viele Terrainschwierigkeiten zu besiegen, wie hier. Die neue Bahnstrecke, welche bei Neckargemünd das enge Thal und den Neckar verläßt, durchschneidet ein fruchtbares wellenförmiges Hügelland und gewährt an verschiedenen Punkten reizende Ansichten, deren Glanzpunkt das prächtige Panorama ist, das sich bei der Aussicht aus dem letzten Tunnel auf der Brücke dem Auge des Reisenden darbietet. Die Stationsgebäude sind alle geräumig und geschmackvoll gebaut und die Bahnhöfe zweckmäßig angelegt.

Nachdem nun vor einigen Tagen die technischen Probefahrten ein sehr günstiges Resultat für die Solidität der Bahn und die reisefähige Tragkraft der Neckarbrücke ergeben hatten, fand gestern die feierliche Eröffnung der Bahnstrecke statt, welcher man hier und in der ganzen Gegend mit großer Eeignlichkeit entgegengeehrt hatte. Auch wird der gestrige Tag als ein wichtiger für das weitere Emporbühen der Stadt Heidelberg in ihren Annalen verzeichnet werden und ist allgemein als ein Freudentag begrüßt worden. Unser Bahnhof und sämtliche Stadttheile, welche die neue Bahn berührt, waren denn auch mit Fahnen und Kränzen reich verziert; bezüglichen die Lokomotiven und Personenzüge, welche für den Festzug bestimmt waren. Früh am Morgen führte uns der Karlsruher Bahnhof eine beträchtliche Anzahl Festzüge, worunter der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath Dr. Lampe, und der Präsident des Handelsministeriums, Staatsrath Dr. Weizel, sowie viele andere Mitglieder aller Ministerien und Mittelstellen, Abgeordnete, viele andere Staats- und Gemeindebeamte und Bürger aus der Residenzstadt und aus Bruchsal. Ebenso brachte der Bahnhof von Mannheim eine ansehnliche Zahl Gäste, worunter Mitglieder des Oberhofgerichts, des Hofgerichts, einige Militärpersonen u. A. Dieser schloß sich die Festgäste von hier an, bei welchen von der Universität bis zum Handwerkerstande so ziemlich alle Klassen vertreten waren. Sämmtliche Gäste, deren Zahl sich auf etwa 300 belief, wurden von der Stadt Heidelberg im Bahnhofs demüthig empfangen. Hierauf legte sich um 9 1/2 Uhr der aus 20 neuen Wagen bestehende Festzug unter den Klängen einer von Karlsruhe mitgeführten Regimentsmusik und lauten Böllerschüssen, gezogen von zwei bekränzten und reichbesetzten Lokomotiven, unter dem lauten Zusprechen der Bevölkerung in Bewegung. Eine dritte Lokomotive fuhr zur größern Sicherheit die ganze Strecke dem Zug voraus. Leider war schon von hier aus das Wetter nicht günstig und verfinsterte so den landschaftlichen Genuß, den die neue Zugordnung in reichem Maße bietet. Am Karlsruher wurde der Zug von dem Musikkorps des hiesigen Stadtorchesters empfangen, und durch eine Deputation jenes Stadttheils dem Hrn. Präsidenten Dr. Weizel ein humoristisches Gedicht überreicht, welches die Kleinheit des provisorischen Stationsgebäudes dabeist zum Gegenstand hatte und zugleich für die hohe Fürsorge für jenen Stadttheil den Dank der Bewohner ausdrückte. Dem Gebäude selbst war in großen Lettern die Aufschrift gegeben: „Domus parva, negotia magna.“ In Neckargemünd wie auf allen Stationen hatte sich auf dem Bahnhofs eine Deputation der Bewohner und eine große Zuschauermenge eingefunden, welche ihre Freude über die Eröffnung der Bahn durch Hochrufen, Böllerschüsse oder Musiklänge zu erkennen gaben. In Reidenstein, als dem Anfangspunkt des Bezirksamtes Sinsheim, wurden die Mitglieder des großh. Staatsministeriums von einer Deputation von Staats- und Gemeindebeamten, an deren Spitze Hr. Oberamtmann Otto sich befand, begrüßt, und denselben von weißgekleideten Mädchen Blumensträuße überreicht. Auf der folgenden größten Station Baisstadt hatte die Gemeindebehörde für die Festgäste ein reich ausgestattetes Frühstück bereitet, und zwei Kanonen, welche diese Stadt eigenthümlich besitzt, dröhnten weithin über die Hügel. An den zwei folgenden Stationen, Aglasterhausen und Helmstadt, waren Gesangsproduktionen veranstaltet und Hochrufe ertönten von der erfreuten Bevölkerung, denen wohl meistens ein dampfender Eisenbahnzug noch

etwas Neues und Niegesehenes war. Bei Neckarelz, das reizend vom Neckar umflossen unter dichten Baumgruppen hervorbricht, wurde ein kurzer Halt gemacht, um den Gästen Zeit zu gewähren, die prächtige Aussicht über das breitere Thal und die reibekönten Hügelreihen zu genießen und den Prachtbau der Güterbrücke, die von einer mächtigen schwarz-roth-goldenen Fahne überragt war, zu bewundern.

In Mosbach wurden die Angekommenen durch den Bürgermeister der Stadt begrüßt. Trotz Regen und Schmutz hatte sich schon am Bahnhof eine zahlreiche Menge Neugieriger eingefunden, um den imposanten Zug ankommen zu sehen. Die Feuerwehr und die Gesangsvereine der Stadt Mosbach waren gleichfalls am Bahnhof aufgestellt. Die Stadt war selbstverständlich reich verziert und fast alle Häuser mit deutschen und badi'schen Fahnen besetzt, und es wogten in ihren Straßen zahlreiche Gruppen aus der umwohnenden Bevölkerung. Eine Menge Wagen und Droschken erwarteten die Gäste, wovon aber wenig Gebrauch gemacht wurde. Die Meisten begaben sich zu Fuß nach den Gasthöfen. Da nämlich keiner derselben geräumig genug war, eine so große Anzahl Festtheilnehmer zu fassen, so war von dem dortigen Festomitee beschloffen worden, dieselben gleichmäßig in drei Gasthöfe, „Krone“, „Prinz Karl“ und „Post“, zu vertheilen, woselbst auch die offizielle Lothe in übereinstimmender Weise ausgebracht wurden. Aus diesem Grunde ist Ihr Berichterstatter außer Stand gesetzt, über alle zu berichten, und er muß sich daher auf die Vorgänge in der „Krone“ beschränken, woselbst Hr. Staatsrath Dr. Weizel den Ehrenplatz einnahm. Nachdem hier der Bürgermeister von Neckargemünd in kurzen Worten ein Hoch auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog ausgebracht und das innigste Bedauern der ganzen Bevölkerung ausgesprochen hatte, daß Händel'selbe verhindert war, an dem festlichen Theil zu nehmen, ergriff Hr. Kaufmann v. a. n. a. h. aus Mosbach das Wort, um die Verdienste der Mitglieder des großh. Staatsministeriums hervorzuheben und den Dank der Bevölkerung auszusprechen für ihr unablässiges Bestreben, die Grundsätze der allerhöchsten Proclamation vom 7. April zur That werden zu lassen. Hr. Staatsrath Dr. Weizel erwiderte hierauf und dankte in seinem und seiner Kollegen Namen für die eben ausgesprochenen, trenn ergebene Gesinnung gegen Se. Königl. Hoheit den Großherzog und für die wohlwollende Anerkennung des Strebens der Mitglieder des großh. Staatsministeriums und für das ausgesprochene Vertrauen zu ihnen. Redner schloß seine gedankenreiche Rede mit einem Hoch auf die Stadt Mosbach und den ganzen Bezirk. Nach ihm brachte Hr. Oberamtmann Jäger Schmid von Oberbach einen Toast auf die beiden hohen Kammern aus, deren eifriger Mitwirkung ein guter Theil an dem Zustandekommen der neuen Eisenbahn zu danken ist, und sprach im Namen der ganzen Bevölkerung des Bezirks die Wünsche des Dankes aus, die dieselbe befehlen. Das anwesende Mitglied der hohen Ersten Kammer, Hr. Hofrath v. a. n. s. i. h. von Heidelberg, dankte im Namen der beiden Kammern, und bemerkte dabei, daß man nicht in jedem deutschen Staate, so wie in Baden, die beiden Kammern in einem Athenzug hochleben lassen könnte; auch hält er dafür, daß man die Schäden unserer Zeit nicht mit „Eisen und Blut“, wohl aber mit „Eisen und Dampf“ heilen müsse. Hr. Geh. Hofrath Lang von Heidelberg schloß sich diesem an und will dieses Prinzip auch vom Standpunkt der Medizin aus bekräftigen. Hr. Bezirksförster Schreiber von Mosbach hob sodann die großen Verdienste der technischen Beamten hervor, die sich dieselben bei diesem wahrhaften Riesebau und bei den ungeheuren Schwierigkeiten, die sie mit seltener Ausdauer und Kunst so glücklich zu überwinden mußten, erworben haben, wofür der Direktor des Wasser- und Straßenbaus, Hr. Bär, im Namen der Direktion und sämmtlicher Angestellten der Bauverwaltung dankte. Schließlich nahm noch Hr. Geh. Rath Rau von Heidelberg von der Eröffnung, daß diese neue begonnene Eisenbahn bald ins Herz von Deutschland führen werde, Anlaß, dem ganzen, großen deutschen Vaterland ein Hoch auszubringen. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß alle diese Toaste mit höchstem Beifall aufgenommen wurden, indem in der ganzen Gesellschaft die größte Heiterkeit und Befriedigung herrschte.

Wie ich vernehme, waren in den beiden andern Gasthöfen die Hauptredner die H. H. Staatsrath Dr. Lampe, Geh. Referendar Dr. Dieb, Stadtdirektor F. e. h. t. und Bürgermeister Krausmann von Heidelberg, und Oberamtmann Otto von Sinsheim. Um 6 Uhr wurde der Rückweg angetreten, welcher in der schönsten Ordnung in gleicher Weise wie die Hinreise stattfand, indem ungeachtet des strömenden Regens an allen Stationen die Bevölkerung unter Jodelschreien, Feuerwerk, Böllerschüssen und Hochrufen auf den Beinen war. Nach der Abfahrt des Zugs sollte nach dem Mosbacher Festprogramm noch ein Festbankett stattfinden, zu welchem Manche der Festgäste zurückblieben.

**Vermischte Nachrichten.**

**London, 22. Okt.** Die Ankündigung war gestern von nicht mehr als 50,738 Personen besetzt, unter denen 3736 Saisonkarten-Zughaber waren. Man hofft, daß die nächste, die letzte, Woche sehr starken Zuspruch bringen wird. Diejenigen, die am sekundären Ausgang des Unternehmens interessiert sind, zählen jeden Schilling, der in die Kasse fällt. Auf ein Defizit ist man jedenfalls gefaßt. Es fragt sich nur, wie groß es ausfallen wird.

In das Fremdenbuch des Gasthofs „zur Post“ in H. s. h. schrieb neulich ein Reisender:

In der Post, sagt er,  
In der Post, sagt er,  
Wer sie Post, sagt er,  
Nimmt die Post.

Für die Abgebrannten in Durlach (Austuf Karlsruher Zeitung Nr. 234) sind laut Nr. 243 bei und eingegangen 28 fl. 36 fr.; seitdem weiter von Hr. v. M. 5 fl., von E. 2 fl. 42 fr. Zusammen 36 fl. 18 fr. Zur Empfangnahme weiterer Beiträge sind wir gern bereit. Karlsruhe, den 23. Oktober 1862. Expedition der Karlsruh. Ztg.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Koenlein.

**Großherzogliches Hoftheater.**

Freitag, 24. Okt. 4. Quartal. 115. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Male wiederholt: **So paßt's**; Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Arnold Hirsch. Hierauf: **Frauenstärke**; Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Föster.

Sonntag, 26. Okt. 4. Quartal. 116. Abonnementsvorstellung. **Tannhäuser** und **der Sängerkrieg auf der Wartburg**; große romantische Oper in 3 Akten, von Richard Wagner.



